

Heidrun Thomé

Integration **Behinderter** **in die Jugendarbeit**

Projekte mit Kindern und Jugendlichen

Eine Arbeitshilfe für Gruppenleitungen,
Lehrerinnen und Lehrer sowie Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter in der sozialen Arbeit.

Impressum

Integration Behinderter in die Jugendarbeit - Projektarbeitshilfe

Entwicklung
Bayerisches Jugendrotkreuz:
Autor::
Heidrun Thomé, München
Satz & Layout:
Hildegard Zellinger-Kratzl, München
Redaktion:
Hildegard Zellinger-Kratzl, München

Herausgeber:
Deutsches Rotes Kreuz
Landesverband Westfalen-Lippe
Jugendrotkreuz
Sperlichstr. 25
48151 Münster

2. Auflage 2004
© Alle Rechte beim Autor
Vervielfältigungen nur für den Privatgebrauch
unter Angabe der Quelle

Integration geistig Behinderter in die Jugendarbeit Projekt-Arbeitshilfe

Einleitung: Ein Thema für das Jugendrotkreuz?	3
1. Grundsätzliches	5
2. Beschreibung der einzelnen Aktionen bzw. Veranstaltungen	
2.1 Der Club	
2.2 Kinotreffen	9
2.3 Radlgruppe	10
2.4 Disco	10
2.5 Wochenend- oder Urlaubsfreizeiten	10
3. Anmerkungen	13
3.1 Allgemeine Anmerkungen/Nachbereitung	13
3.2 Anmerkungen zur Pressearbeit	14
4. Jugendleiterseminar als Motivationsveranstaltung	15
5. Anhang	17
5.1 Literatur	17
5.2 Adressen	18
5.3 Überlegungen - Zur Fortbildung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Offenen Behindertenarbeit von Hans Julies	19
5.4 Muster einer "Einverständniserklärung"	25

Integration Behinderter - Ein Thema für das Jugendrotkreuz?

Integration: Eingliederung einer Minderheit in die Gesellschaft

„FUCK OFF - Behinderte“, so zu lesen an der Wand der Mädchentoilette einer Gesamtschule in München. Bleibt zu fragen, welche Gedanken das Mädchen bewogen haben, diesen Spruch an die Wand zu schreiben. Auch beliebt die Frage, ob denn das Kind weiß, was es da geschrieben hat. Bei reifer Überlegung kommt einem das Euthanasieprogramm der Nazis in den Kopf; vielleicht hat es auch da so ähnlich angefangen?!

Um solchen oder ähnlichen Entwicklungen vorzubeugen, sollten wir vom JRK uns stärker der Integration behinderter Jugendlicher annehmen, zumal wir aufgrund unserer Erfahrung und Aktivitäten die Möglichkeit besitzen, ein funktionierendes Einbindungsprogramm für Behinderte und Nichtbehinderte auf die Beine zu stellen. Denn gerade wir sollten in der Lage sein, unsere Jugendlichen mit „gehandicapteten“ Jugendlichen zusammenzuführen. Frei nach dem Motto: „Mein Freund ist behindert - na und?!“

Das JRK hat sich als eine seiner Aufgaben den Umgang mit Randgruppen (Alte, Kranke, Ausländer ... und eben auch Behinderte) auf seine Fahnen geschrieben“. Nur leider ist es so, daß zwar die Arbeit mit Alten, Kranken und Ausländern in einigen Kreisverbänden und Ortsgruppen durchaus praktiziert wird, mit behinderten Menschen jedoch kaum jemand zu tun hat.

Gerade Jugendarbeit bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten, junge behinderte Menschen miteinzubeziehen, ohne dadurch das Wesen von Jugendarbeit als solches zu verändern (was bei Sozialarbeit z.B. mit Alten nicht unbedingt zutrifft). Geistig behinderte Menschen haben dieselben Bedürfnisse und legen genauso viel Wert auf Freizeitgestaltung wie Nichtbehinderte. Nur haben sie zumeist nicht die Möglichkeiten (Geld, Mobilität, Selbständigkeit). Sie leben außerdem in einem wesentlich engeren Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Eltern als wir Nichtbehinderte. Außerhalb „ihrer“ Behinderteneinrichtungen haben sie leider kaum Möglichkeiten, Freizeit selbständig und aktiv zu gestalten.

Behinderte Jugendliche leben in der Regel isoliert, das heißt in Behinderteneinrichtungen und -werkstätten, Heimen und in der Abgegrenztheit ihrer eigenen Familien, so daß wir als „Normale“ in dieser Gesellschaft mit dieser Gruppe von Menschen niemals oder nur ganz am Rande konfrontiert werden. Daraus resultiert ein Komplex von Problemen, den wir mit geistig behinderten Menschen haben, solange wir sie nicht kennen: Angst, Unsicherheit und ein „komisches Gefühl“ beschleicht uns, wenn wir ihnen dann doch einmal begegnen. Um diese Schwierigkeiten bei jedem einzelnen

sein, das heißt im Klartext, nicht mit gleichaltrigen Jugendlichen in Kontakt zu kommen, in Behinderteneinrichtungen oder „wohlbehüteten“ Familien zu leben, als Ansprechpartner in der Regel Sozialarbeiter zu haben und erschwert Zugang zu Vereinen und Jugendverbänden zu finden. Einen Großteil ihres Lebens sind sie also auf Bereiche und Menschen innerhalb der Behindertenhilfe angewiesen.

Deshalb ist es allzu verständlich, daß ein geistig behinderter Jugendlicher, wenn nicht wegen seiner eingeschränkten geistigen Entwicklung, dann wegen genau dieser Erfahrung (Mitglied einer Randgruppe zu sein!), nicht von selbst auf bestehende Angebote im Freizeitbereich zurückgreift. Dies heißt für uns, wir müssen auf diese Menschen zugehen, ihnen signalisieren, daß sie hier erwünscht sind und sich hier in die Jugendarbeit einbringen können - in welcher Form auch immer. Damit könnte das JRK einen wichtigen gesellschaftspolitischen Beitrag leisten und vielleicht helfen, daß nichtbehinderte Jugendliche mit eingangs beschriebener Problematik umzugehen lernen.



abzubauen und uns sowie den geistig behinderten Menschen einen normalen, mitmenschlichen, kollegialen und anerkannten Umgang zu ermöglichen, ist Integration sehr wichtig. Geistig behinderte Jugendliche sind von „klein auf“ damit konfrontiert, Bestandteil einer Randgruppe zu

Ziel dieser Arbeitshilfe soll sein, Euch die Brisanz dieses Themas wenigstens im Ansatz zu vermitteln. Es soll Möglichkeiten aufzeigen, wie Interessen und Bedürfnisse geistig behinderter Jugendlicher mit der natürlichen Ausrichtung und dem Wesen der Jugendarbeit verbunden, also integriert werden können.

1. Grundsätzliches

Vor den konkreten „Hilfen“ noch einige grundsätzliche Dinge:

1. Bevor man sich „blind“ in eine nachfolgend aufgeführte Aktivität stürzt, ist es meiner Meinung nach unabdingbar, eine Motivationsveranstaltung (Seminar, Tagesklausur o.ä.) mit einem erfahrenen Referenten, Filmen, Literatur und den Interessierten an dieser Form von Jugendarbeit durchzuführen. **Mögliche Punkte eines Seminars könnten sein:**

- Die Rolle von JRK-Mitgliedern gegenüber geistig Behinderten: Betreuer und Erzieher oder gleichberechtigter Partner?
- Nähe und Distanz im Umgang mit geistig behinderten Jugendlichen
- Aufsichtspflicht

2. Die „Arbeit“ mit geistig behinderten Menschen muß Kontinuität aufweisen!

Einmalige schnelle Veranstaltungen, bei denen man „halt mal so ein paar Behinderte aus einem Heim ‘rausholt“, sollten vermieden werden. Hoffnungen und Wünsche werden bei den geistig behinderten Jugendlichen geweckt und können später nicht erfüllt werden. Deshalb anfänglich beispielsweise halbjährliche Veranstaltungen planen und durchführen, diese aber regelmäßig, und mit der Zeit dann möglicherweise häufiger bis hin zu regelmäßigen Gruppenstunden.

3. Kontaktaufnahme mit Behinderteneinrichtungen,

evtl. Besichtigung, später dann möglicherweise „Partnerschaft“ mit einer Einrichtung für gemeinsame Veranstaltungen.

4. Kontaktaufnahme mit anderen Ortsgruppen und Kreisverbänden, die bereits offene Behindertenarbeit (OBA) anbieten, z.B. KV Ebersberg.

5. Ziele festlegen:

Wollen wir uns an schon bestehende Angebote im Bereich der Behindertenarbeit angliedern, oder wollen wir eigenständige Jugendarbeit mit geistig behinderten Jugendlichen anbieten?

Gibt es evtl. schon Angebote in unseren eigenen Ortsgruppen oder Kreisverbänden (Zeltlager, Weihnachtsmarkt, Disko,...), bei denen wir geistig behinderte Jugendliche mit einbeziehen können?

Welche Gruppe von behinderten Menschen möchten wir ansprechen (Alter, Art und Schwere der Behinderung,...)?

6. Aktion oder Veranstaltung muß zum Wesen der Jugendarbeit passen!!!

7. Behinderte Menschen haben Bedürfnisse - nichtbehinderte ebenso; man ist **kein Helfer, sondern Begleiter oder „Unterstützer“!!**

8. Jugendarbeit mit Behinderten, nicht für Behinderte soll das Ziel sein; die Veranstaltungen sollen gemeinsam organisiert und durchgeführt werden - jeder hat seinen Anteil.

JRKler sollen nicht als Helfer oder Bedienung auftreten.

9. Kleine, überschaubare Gruppen bilden!

Dadurch wird der Kontakt untereinander intensiviert, es macht einfach mehr Spaß und jeder einzelne, behindert oder nichtbehindert wird nicht so leicht überfordert.

10. Möglichkeit der Unterstützung durch Hauptamtliche im Kreisverband nicht vergessen!!

11. Bedarf abklären und in kleinen Schritten langfristig planen!!

2. Beschreibung der einzelnen Aktionen bzw. Veranstaltungen

Bei den anschließend beschriebenen Aktivitäten ist meistens nur von geistig behinderten Personen die Rede, die Veranstaltungen lassen sich jedoch fast alle auch mit körperbehinderten Personen durchführen!!

2.1 Der Club

Der Club ist vergleichbar mit einer Jugendgruppenstunde.

Nichtbehinderte und behinderte Jugendliche treffen sich in regelmäßigen Abständen für 2 Stunden. Je nach Größe der Gruppe teilt man sich in mehrere Klein- bzw. Interessengruppen. Wünschenswert wäre, den Interessen der geistig behinderten Teilnehmer nachzukommen, wobei allerdings die eigenen Interessen nicht zu kurz kommen dürfen. So wäre es denkbar, daß eine Gruppe evtl. **Spiele macht - eine andere bastelt, geht in die Wirtschaft oder auch nur spazieren, kocht - alles, was eben Spaß macht und wozu jeder einzelne Lust hat.** Gerade der Punkt „Wirtschaft besuchen“ kommt erfahrungsgemäß sehr gut bei den geistig behinderten Jugendlichen an, da sie außerhalb ihrer Behinderteneinrichtung keine Möglichkeiten haben, mit behinderten oder nichtbehinderten Freunden in die Gaststätte zu gehen.

Die Räumlichkeiten

Die Räumlichkeiten sollten auch für körperbehinderte oder mehrfachbehinderte Personen erreichbar und nutzbar sein (Toiletten).

Material

Je nach geplanter Aktivität: Spiele, Bastelmaterialien, Kicker, Billard,...

Finanzierung

Bei regelmäßigen Treffen Monats- bzw. Jahresbeiträge erheben (man bedenke dabei, daß behinderte Arbeitnehmer relativ wenig Geld verdienen, d.h. „im Rahmen bleiben“!).

Vorschlag: 20 - 40 DM / Jahr

- Bei einmaligen Ausgaben, Umlage auf die gesamten Teilnehmer
- Spenden (im Förderantrag als Eigenmittel angeben!!!)
- Eigenetat JRK
- Projektmittel über den Bezirksjugendring

Öffentlichkeitsarbeit

- **Pressemitteilung**
- **Plakate** in Schulen, Behinderteneinrichtungen,...
- **Gespräche** mit Fachkräften in Behinderteneinrichtungen und Eltern

Personalplanung

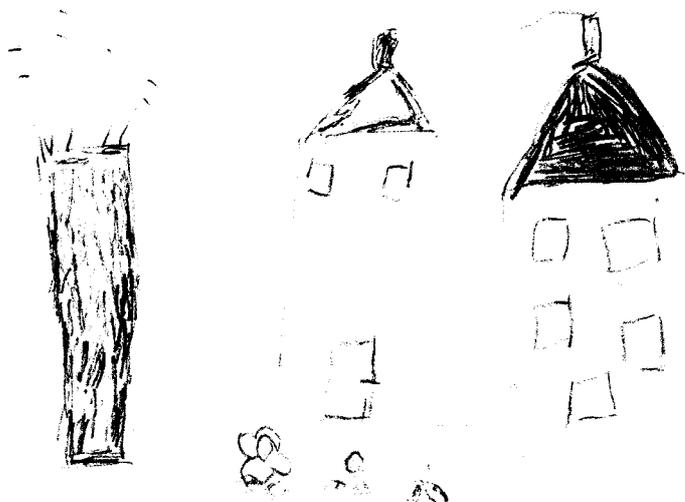
- Wichtig ist, daß das Verhältnis zwischen nichtbehinderten und geistig behinderten Jugendlichen stimmt. Man sollte darauf achten, daß die nichtbehinderten Teilnehmer in ihrer Rolle als Begleiter nicht überfordert werden. Sie sollen ebenfalls Spaß haben und nicht in der Rolle des Betreuers total eingeeignet werden. Denkbar wären z.B. 12 behinderte und mindestens 6 nichtbehinderte Teilnehmer, oder auch Jugendgruppenstunden mit einigen wenigen Behinderten!!

- Behinderte Teilnehmer haben in der Regel nicht die Möglichkeit, selbständig zu kommen und wieder nach Hause zu gehen. Man muß bei der Planung einkalkulieren, daß die behinderten Jugendlichen zur Veranstaltung hingebacht und nach der Veranstaltung wieder nach Hause gebracht werden müssen.

Denkbar wäre, daß die Eltern oder Behinderteneinrichtungen die Teilnehmer bringen und über Fahrdienste vom Roten Kreuz die Leute wieder nach Hause gebracht werden. Fast jeder Behinderte hat die Möglichkeit, über den Landkreis sog. Freikilometer zu bekommen, die er dann auch per Taxi o.ä. nutzen kann. Informationen darüber haben entweder Hauptamtliche in den Kreisverbänden oder im Landkreis die Sozialhilfestellen.

Durchführung

Die Teilnehmer des Clubs treffen sich (evtl. mit einer Spanne von 30 Minuten, z.B. zwischen 18:30 und 19:00 Uhr), es ist Zeit, kurz zu plaudern und auszuloten, was heute unternommen wird. Wenn alle Clubmitglieder da sind, teilt man sich in Interessengruppen (z.B. Kneipe, Spiele, Diabend, Newgames, Grillen, Theater, Kochen,...) und trifft sich nach Absprache wieder in den Gruppenräumen (ca. 21 Uhr).



Nachbereitung

Wir haben es so eingeführt, daß sich die nichtbehinderten Clubmitglieder nach dem Club noch in einer Kneipe zusammensetzen - zum Ratschen, zum Reflektieren (was war gut, was nicht? Womit habe ich Probleme? Mit welchem Jugendlichen komme ich gut aus, mit wem nicht?...), um neue Planungen zu erstellen, etc..



2. 2 Kinotreffen

Eine sehr einfache, aber deswegen nicht langweilige Aktion:

Behinderte und nichtbehinderte Jugendliche gehen zusammen ins Kino.

Natürlich muß der Film vorher sorgfältig ausgewählt werden - man bedenke hierbei, daß sich eher „einfachere“ Filme eignen (Walt Disney, Tierfilme, Zeichentrick,...). Diese Aktion ist auch denkbar im Rahmen eines Clubtreffens.

Räumlichkeiten

Das Kino sollte behindertengerecht gebaut sein (bei körperlich Behinderten).

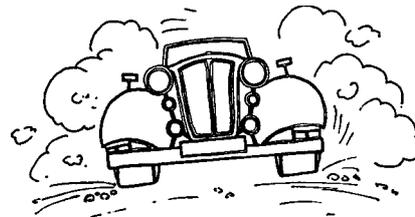
Material

Kartenreservierung!!!

Finanzierung

Wichtig ist: für Gruppen oder behinderte Teilnehmer gibt es sehr häufig Ermäßigungen, daher **immer vorher günstigste Tarife aushandeln!!** Jeder bezahlt seinen Eintritt selbst.

Zu bedenken ist wieder die **Transportmöglichkeit** - Treffen bereits direkt am Kino möglich? Sind Fahrdienste notwendig? Wie kommen die behinderten Jugendlichen nach Hause?



Zeitplan

Treffen direkt am Kino wäre am günstigsten. Andernfalls Treffpunkt vereinbaren (evtl. Kreisverband) und von dort aus mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder Rot-Kreuz-Bussen zum Kino fahren. Die behinderten Teilnehmer sollten nach der Veranstaltung nach Hause gebracht werden oder von den Eltern bzw. Betreuern abgeholt werden.

Wichtig:

Man bedenke, daß **möglichst kleine Gruppen** gebildet werden, Großgruppen sind der Integration in der Gesellschaft nicht dienlich (maximal 10 Teilnehmer insgesamt!!).

2.3 Radgruppe

Hier sind die Sportskanonen gefragt. Geplant wird eine **Fahrradtour, evtl. mit einer Einkehr im Biergarten oder Baden am See...**

Geeignet sind natürlich nur Strecken, die den Begleitern bekannt sind. Das Maß der körperlichen Belastbarkeit sollte vor dem Start abgeklärt sein!

Der Schwächste ist das Maß für alle anderen!!

Sinnvoll ist eine relativ feste Gruppe, bei der durch Regelmäßigkeit der Radtouren die Stärken und Schwächen jedes einzelnen transparent werden.

Einverständniserklärung der Eltern nicht vergessen!! (siehe 5.4)

Material

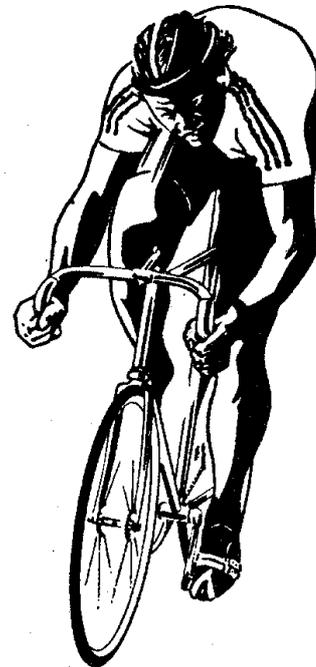
Fahrräder natürlich, evtl. Regenbekleidung, Brotzeit, Fahrradhelme, Landkarte, etc..

Personalplanung

Die Gruppen sollten **nicht zu groß** sein - denkbar wären 4 behinderte, 2 nichtbehinderte Teilnehmer (große Kolonnen sind sehr verkehrsbehindernd und unüberschaubar, daher auch gefährlich!).

Zeitplan

Treffpunkt vereinbaren und auch hier die behinderten Teilnehmer möglichst nach der Radtour nach Hause bringen oder abholen lassen.



2.4 Disco

Musik und Tanz machen den geistig behinderten Jugendlichen genauso viel Spaß wie den nichtbehinderten. Geplant wird ein Discobesuch in einer öffentlichen Discothek oder aber eine „selbstveranstaltete“, z.B. in Jugendtreffpunkten oder Clubräumen.



Wichtig ist dabei, darauf zu achten, **wie die behinderten Teilnehmer bei lauter Musik und Discolicht reagieren**. Daher ist es ratsam, mit den **Eltern vorher kurz zu sprechen oder/und eine Einverständniserklärung** einzuholen. Zu klären ist auch die Frage des Alkoholkonsums - ja/nein, wieviel? Epilepsie?

Material, Räumlichkeiten und Finanzierung ist aus oben genannten Veranstaltungen zu übernehmen.

Personalplanung

Bei dem Besuch einer öffentlichen Disco sollten maximal - wie oben bereits erwähnt - 6 behinderte Jugendliche, teilnehmen. Großgruppen sind der Integration in der Gesellschaft nicht dienlich!!

Bei nichtöffentlichen Discoververanstaltungen ist natürlich eine unbegrenzte Teilnehmerzahl möglich.

Nicht vergessen: Die behinderten Teilnehmer sollen in die Planung und Durchführung der Veranstaltung einbezogen werden (Kasse, Verkauf von Getränken, etc.)!



2.5 Wochenend- oder Urlaubsfreizeiten

Als langfristige Freizeitaktivitäten sind natürlich auch Wochenend- oder Urlaubsfreizeiten in Gruppen aus behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen möglich.

Man sollte die behinderten Teilnehmer bereits gut kennen, um auch schwierige Situationen und Grenzbe-
reiche ohne Überforderung zu meistern!

Sehr wichtig sind bei dieser Aktivität die Punkte, die unter "Grundsätzches vorab" behandelt wurden, wie z. B. **Vermeiden von Großgruppen oder das Zurückgreifen auf hauptamtliches Personal bei Planung und Durchführung der Maßnahme etc.**

Auf eine genaue Beschreibung der Freizeit wird hier verzichtet, da diese Möglichkeit nur eine Anregung sein soll.



"Am Strand", Julia B.

Wichtig: Erst nach dem langen Weg des sich Annäherns und Kennenlernens ist es möglich und auch sinnvoll, eine derartige Freizeitgestaltung durchzuführen, ohne auf unvorhergesehene Probleme zu stoßen, welche die ganze Veranstaltung zerstören könnten.

Bedenke: Erfahrung ist absolut wichtig!

Ein Nachtreffen und eine Reflektion der Maßnahme ist hierbei unabdingbar!!

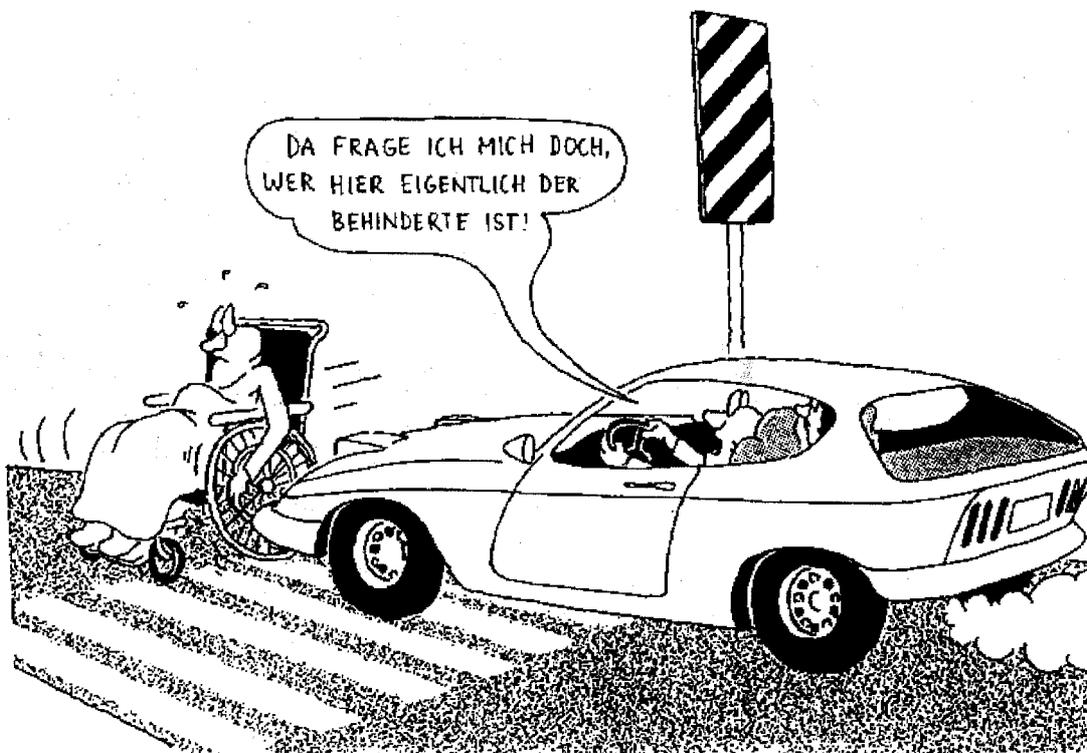
3. Anmerkungen - allgemeiner Art und - zur Pressearbeit

3.1 Allgemeine Anmerkungen - Nachbereitung

Der Spaß und die Freude an der Freizeit, die man zusammen mit behinderten Menschen verbringt, sollte immer im Vordergrund stehen!!

Die Integration in bereits bestehende, unkomplizierte Veranstaltungen und Treffs ist wohl die einfachste und effektivste Möglichkeit für die Einbindung dieser Mitmenschen.

Weitere Möglichkeiten für Gruppen sind: Werkgruppen, Theatergruppen, Musikgruppen, Sing- und Tanzgruppen, Sportgruppen etc..



3.2 Anmerkungen zur Pressearbeit

- Wichtig ist, auf den **Sprachgebrauch zu achten.**

- Bekanntmachen von regelmäßigen Treffen, wie Gruppenstunden oder ähnlichem, im Termin- oder Veranstaltungsteil der lokalen Presse

So ist es sinnvoll, von

geistig behinderten Menschen, Interessierten oder Teilnehmern

- Berichterstattung über durchgeführte Aktivitäten

zu sprechen. Nichtbehinderte sind nicht die Normalen, sondern

nichtbehinderte Teilnehmer, Interessierte oder Begleiter!



4. Ein Jugendleiterseminar als Motivationsveranstaltung

Vorschlag zu Themen und Ablauf eines Wochenendseminars, das als Motivations- und Startinitiative am Anfang des Projektes stehen sollte.

- Verändert sich bei Behinderten meine Toleranzgrenze?
- Wie ginge es mir, wenn Behinderte dies tun würden?

Freitagabend

Ergebnisse im Plenum austauschen!

- Vorstellungsrunde methodisch aufbereitet z.B. Photomethode

Samstagnachmittag

- evtl. Diareihe über einen geistig behinderten Menschen

„Angst und Aggression“

In Rollenspielen werden verschiedene Situationen, die einem im Umgang mit behinderten Menschen passieren können.

Samstagvormittag

„Nähe und Distanz“

Anhand von einem Rollenspiel „rücken“ die Seminarleiter gleich zu Beginn den Teilnehmern auf die Pelle.

- „Der nette Behinderte“
- „Der lästige Behinderte“
- ein mongoloid Behinderter äußert mit aller Deutlichkeit seinen Willen und läßt sich auf nichts „Anderes“ ein; z.B. bleibt einfach auf der Straße sitzen und geht nicht mehr weiter.
- ein Behinderter „flippt“ aus

In Kleingruppen soll dann erörtert werden:

- Wie ist es ihnen ergangen?
- Was soll das Ganze?
- Wie gehe ich damit um?
- Muß ich mir das gefallen lassen?

Nach jedem Rollenspiel erfolgt unmittelbar danach ein

Reflektionsgespräch mit evtl. folgenden Fragen:

- Wie ist es ihnen ergangen, mit der Rolle, in dieser Situation?
- Erklärungen suchen, für diese Situation / Interpretationen
- Welche Emotionen waren da?
- Wie gehe ich mit einer solchen Situation um?

ZIEL: Verständnis für den behinderten Menschen ermöglichen und Eigenkompetenz zur Lösung aufzeigen.

Samstagabend

Film über geistig behinderte Menschen z.B. „Nirnormali“

Anschließend kurzes Gespräch

Bunter Abend

Sonntagvormittag

„Fragerunde“

- Rechtliches
- Behindertenspezifisches

Abschließend Reflektion des Seminars

5. Anhang

5.1 Literatur

- "Frischling" des Kreisjugendrings Ebersberg, Marienplatz 6 Rückgebäude,
85560 Ebersberg

- Dokumentation Behindertenarbeit '92, BJR Obb.

- JRK-Forum '92 BV Obb. Arbeitsgruppe Sozialarbeit im JRK

- Freizeit geistig Behinderter (Handbuch)

Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte e. V.

Bundeszentrale

Raiffeisenstr. 18

35043 Marburg (ISBN 3-88617-101-9)

(mit Fortbildungsveranstaltungen für Mitarbeiter und weiteren Literatur-
empfehlungen)

- Behindertenarbeit in Jugendgruppen

Bundsvorstand der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg

Georg-Verlag, Neuss-Holzheim 1994

ISBN 3-927349-30-5

5.2 Adressen

Bayerisches Rotes Kreuz in Ebersberg
- Offene Behindertenarbeit -
Haggenmillerstr. 9,
85560 Ebersberg

sonstige BRK-Adressen, die OBA anbieten (über KV und BV)

Verfasserin: Heidrun Thomé „ Offene Behindertenarbeit“,
Kreisverband Ebersberg

Bayerisches Rotes Kreuz
Präsidium
Referat Jugendrotkreuz
Holbeinstr. 11
81679 München

Die Zeichnungen auf den Seiten 8 und 12 sind von behinderten Kindern und Jugendlichen aus dem Kreisverband Ebersberg.

5.3 Überlegungen

- zur Fortbildung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Offenen Behindertenarbeit -

Überlegungen und Beispiele
von
Hans Jurklies, Dipl.-Sozialpäd.
(FH)
Bildungs- und Erholungsstätte
Langau

Vorbemerkung

Während der letzten Jahre hat in der Offenen Behindertenarbeit eine Entwicklung eingesetzt, die eine kontinuierliche und konsequente Fortbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer notwendiger erscheinen läßt.

So kommen z.B. zu Urlaubsmaßnahmen, welche im Rahmen der Urlaubsangebote für geistig- oder körperbehinderte Jugendliche und Erwachsene in der Bildungs- und Erholungsstätte Langau durchgeführt werden, immer schwerer behinderte Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Und diese Beobachtungen in der Langau sind kein Einzelphänomen; vielmehr ist diese Entwicklung bei fast allen Urlaubsangeboten und Freizeitmaßnahmen der unterschiedlichsten

Träger der Offenen Behindertenarbeit festzustellen.

Das Aufgabenfeld für die Ehrenamtlichen wird dadurch immer schwieriger und immer differenzierter.

Die Belastungen in psychischer und auch in physischer Hinsicht nehmen zu. Andererseits beobachten wir, daß viele Ehrenamtliche sich in äußerst hohem Maße fordern bzw. überfordern lassen.

Diese beiden Faktoren machen eine ständige Fortbildung und Begleitung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zwingend notwendig.

Erste Überlegung: **Teilnehmerorientierte Methoden**

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Offenen Behindertenarbeit - nicht nur in der Bildungs- und Erholungsstätte Langau - sind, bis auf wenige Ausnahmen, Schüler und Studenten.

Beide Personengruppen sind im Rahmen ihrer Ausbildung überwiegend mit folgendem Lernstil konfrontiert:

- Frontalunterricht für die Gesamtklasse, wenig Gruppenarbeit
- Vorlesungen zumeist in Form von Referaten
- Im Unterricht muß der Schüler, der Student ein recht hohes Maß an schriftlichen Arbeiten erbringen.
- Die Auseinandersetzung mit Themen und Problemstellungen geschieht häufig oder ausschließlich auf der verbalen Ebene des Unterrichtsgespräches.
- Eine wirkliche Vielfalt an Methoden ist sehr oft nicht vorzufinden.

Wir müssen, wenn wir an einem Wochenende eine Fortbildung für Ehrenamtliche anbieten, gewärtig sein, daß diese aus einer Woche Schule, Studium, oder auch Arbeit kommen und die dort entstandenen Belastungen, die dort gelebten Anstrengungen mit in unsere Veranstaltung einbringen.

Deshalb versuchen wir ganz bewußt die Methoden, mit welchen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Schule, im Studium konfrontiert sind, zu vermeiden; mehr noch versuchen wir, als Kontrast einen Raum zu schaffen, in welchem die Auseinandersetzung, das Lernen zunächst einmal Spaß macht. Entsprechend wird dann der methodische Aufbau einer Veranstaltung für Ehrenamtliche in der Langau von folgenden Überlegungen getragen:

- Frontalinformation wird vermieden
- Ausschließlich verbale Auseinandersetzungen auf der reinen Gesprächsebene sollen möglichst reduziert werden.
- Verbale Kommunikation unterstützende Methoden (Rollenspiel, gewisse verbale und nonverbale Dialogformen, etc.) finden Anwendung.
- Das Verdeutlichen von Frage- und Problemstellungen durch die Zuhilfenahme von unterstützenden Materialien (z.B. Ton oder Farben) und Medien (Video, Rollenspiel mit Puppen) muß angestrebt werden.

Zweite Überlegung: **Fortbildungs-Kette mit zunehmender Problemkonkretisierung**

Mit einem aufbauenden System (Bausteine) von Fortbildungsveranstaltungen können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Gruppe wie als einzelne behutsam in eine ehrenamtliche Tätigkeit hineinbegleitet werden.

Darüberhinaus kann mit einem entsprechenden inhaltlichen Aufbau von Veranstaltungsreihen eine kontinuierliche und überprüfbare Hinführung zu stärkerer eigenverantwortlicher Mitarbeit geschehen.

Der Ehrenamtliche bekommt die Gelegenheit, seine Möglichkeiten und Grenzen auszutesten und sich schrittweise weiterzuentwickeln. Zwischen dem einen Fortbildungswochenende und dem nächsten liegt in aller Regel ein Einsatz als Mitarbeiter; somit bringen die Teilnehmer stets auch Erfahrungen mit in die Fortbildung ein. Der Hauptamtliche wird durch eine aufbauende Veranstaltungsreihe in die Lage versetzt, eine Entwicklung des Ehrenamtlichen zu erkennen, diese mit ihm zu besprechen und seine Arbeit mit ihm konkret zu planen.

Mit einer Fortbildungsfolge unter dem Gesichtspunkt zunehmender Problemkonkretisierung haben wir bei den Veranstaltungen der Offenen Behindertenarbeit in der Langau sehr gute Erfahrungen gemacht. Ein derartiger Ansatz ist flexibel, ich kann als Hauptamtlicher auf Problemstellungen, wel-

che von den Ehrenamtlichen erfaßt und erkannt werden, reagieren und auf einen prozessualen Verlauf von Veranstaltungsreihen hinarbeiten.

Ein Beispiel: Als erster Baustein findet ein Seminar statt, das im Grunde der Problemfindung dient, wie die in der Anlage beschriebene Veranstaltung vom 02.-04.03.1990. Über eine derartige Problemfindung hinaus wurde bei diesem Seminar noch sehr stark das Angebot des Hinterfragens der eigenen Person, also damit das Angebot einer Selbsterfahrung gemacht. Die Veranstaltung war von der intensiven Auseinandersetzung über das „**Verhältnis von Behinderten und Nichtbehinderten**“, also einer Auseinandersetzung mit Rolle und Rollenverhalten geprägt.

Diese Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle als Ehrenamtlicher im Gegenüber zu dem behinderten Menschen, zu dem sich eine Beziehung entwickelt, würde ich als einen ersten Schritt zu einer Problemkonkretisierung bezeichnen.

Ein Jahr später haben wir dann konkret ein Thema formuliert: „**Was hat helfen und sich helfen lassen mit Macht zu tun?**“

Das Thema, welches bei der vorhergehenden Veranstaltung schon durchklang, und seine Konkretisierung, die Problematik wurde vom Thema her verdichtet und fortentwickelt, ein inhaltlicher Prozess entstand.

Zum Ende dieser Fortbildung wurde von den Teilnehmern der ganz konkre-

te Wunsch geäußert, im Rahmen einer Fortbildung 1992 das Thema „**Sexualität**“ - auch zwischen **Behinderten und Nichtbehinderten**“ anzugehen. Wir werden uns auf diese Thematik aus zwei Gründen einlassen: Zum einen wäre es mehr als unklug, wenn ein entstehendes Problembewußtsein bei ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei dem Hauptamtlichen keine Beachtung finden würde, und zum zweiten sehe ich in diesem Thema eine schlüssige inhaltliche Weiterführung im Sinne der von mir gewollten „zunehmenden Problemkonkretisierung“.

Diese Art der sich selbst entwickelnden Folge von Inhalten der Fortbildungsangebote führt meines Erachtens dazu, daß die Ehrenamtlichen in zunehmendem Maße in die Lage versetzt werden, ihre Arbeit zu reflektieren, ihr Engagement zu hinterfragen und dadurch eigenverantwortlicher und selbstbestimmter zu arbeiten. Für eine kontinuierliche Fortbildung scheint mir dies der einzig relevante Weg zu sein, da er die Ehrenamtlichen in zunehmendem Maße in die Entwicklung des Gesamtprogrammes einbindet und demzufolge die Inhalte von ihnen selbst gewünscht und akzeptiert sind.

Außerdem können wir nicht von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einerseits wünschen, daß sie in ihrer ehrenamtlichen Arbeit eigenverantwortlich handeln und diese inhaltlich selbst fortschreiben, und andererseits die Inhalte von Fortbildungen ohne ihre Beteiligung bestimmen.

Darüberhinaus gilt es meines Erachtens als gesichert, daß sich ein partnerschaftliches Verhalten zwischen

dem Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen in dessen eigener Praxis, in dessen eigenem Umgehen mit einzelnen und Gruppen eher fortsetzt als jede "graue Theorie".

Dritte Überlegung: **Offene Lernziele oder „der Weg ist das Ziel“**

Wenn ich das bisher Gesagte zugrundelege, kann ich ein Lernziel für unsere Veranstaltungen nicht in konkret festlegbaren „Seminarergebnissen“ formulieren.

Anders als die Schule, können wir es uns aber auch leisten, auf konkret vorher definierbare Ergebnisse weitgehend zu verzichten und stattdessen eher Richtungen aufzuzeigen, in die wir uns gemeinsam auf den Weg machen können, ohne daß am Anfang klar sein muß, wohin wir gelangen werden bzw. müssen.

Bei unseren Fortbildungen müssen wir davon ausgehen, daß wir immer nur einen relativ kurzen (Wochenende), wenn auch intensiv nutzbaren Zeitraum zur Verfügung haben. Darüberhinaus stellen sich die Themenbereiche meist als äußerst komplex und vielschichtig dar. Demzufolge werden wir bei unseren Veranstaltungen auch „nie fertig“.

Aussagen von Ehrenamtlichen „jetzt könnten wir erst richtig anfangen“, „die Zeit war wieder mal zu kurz“, bestätigen dies immer wieder.

Darum haben wir aufgehört, Lernziele ergebnisorientiert zu formulieren. Viel mehr zielen wir darauf, Probleme zu erfassen, zu definieren, Lösungsmöglichkeiten anzudenken und den Ehrenamtlichen ganz bewußt etwas „mit nach Hause“ zu geben, an dem sie weiterarbeiten, mit dem sie sich weiter beschäftigen können und müssen.

Die Entwicklung der Mitarbeiterin, des Mitarbeiters findet nicht ausschließlich auf dem Seminar statt, sie setzt sich zuhause fort; das, was sie auf der Fortbildung für sich erarbeitet haben, interessiert sie so sehr, daß sie zuhause daran weiterarbeiten.

Uns müssen Ehrenamtliche, „die etwas zum knabbern mitnehmen“, lieber sein als Ehrenamtliche die mit dem Gefühl nach Hause fahren, daß sie es wissen.

Eine Fortbildungsreihe bringt ein sehr hohes Maß an Entwicklung für die Ehrenamtlichen mit sich, denn sie kommen sehr häufig zu einer Veranstaltung mit weiterbearbeiteten, weitergedachten Inhalten der letzten Fortbildung. Sie kommen aber auch mit neuen Fragen. Und dies trifft dann zusammen mit der Konkretisierung und Weiterführung des letzten Themas.

Hier schließt sich der Kreis: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können den Zusammenhang erkennen und sind motiviert weiterzumachen, weiterzudenken.

Dies bedeutet auch, daß die Ehrenamtlichen die Bereitschaft entwickeln,

sich für die inhaltliche Planung zu interessieren, sie in hohem Maße mitzubestimmen.

In der Langau ist dann ein Vorbereitungskreis, in der Regel bestehend aus Ehren- und Hauptamtlichen, mit der methodischen Aufbereitung der jeweils vorzubereitenden Veranstaltung befaßt.

Vierte Überlegung: **Mehr kommunikative als medizinische Themen**

Die wesentlichen Probleme, welche Ehrenamtliche in ihrer Arbeit haben, bestehen nicht darin, daß sie zu wenig Information über Behinderungsarten, Ursachen und Kompensations-, bzw. Therapiemöglichkeiten haben. Dies wird zwar anfänglich immer wieder geäußert, jedoch stellt sich oft heraus, daß die eigentlichen Fragen sich in viel stärkerem Maße auf das Zusammensein mit behinderten Menschen, auf die zwischenmenschliche Begegnung und ihre besondere Ausprägung beziehen.

Es werden Fragen geäußert wie:

- Was dürfen Behinderte von mir erwarten?
- Welche Rolle muß ich als Ehrenamtlicher übernehmen?
- Was muß ich mir alles gefallen lassen?
- Wann und wie darf ich nein sagen?

- soll ich der Behinderten Hüter sein?
- In welchem Umfang darf ich mich zurücknehmen (abseilen)?

Für uns hat es sich als gut und richtig erwiesen, dem **Arbeiten an derartigen zwischenmenschlichen Fragestellungen den Vorrang einzuräumen, da dies die Gestaltung von Beziehungen zwischen behinderten und nicht-behinderten Menschen direkt beeinflußt.**

Darüberhinaus wirken wir intensiv darauf hin, daß die **Fragen nach Ursachen und Erscheinungsformen von Behinderung zumindest bei Freizeiten für Körperbehinderte direkt im Gespräch zwischen den Behinderten und Nichtbehinderten besprochen werden**, weil nicht zuletzt der behinderte Mensch selbst dafür die beste Kompetenz besitzt. Außerdem nähmen wir, so denke ich, ein wichtiges Moment an Möglichkeit zur Kommunikation weg, wenn wir zu derartigen Fragestellungen Informationsveranstaltungen anbieten.

Bei Freizeiten für geistig- und mehrfachbehinderte Jugendliche und Erwachsene ist das Team der Mitarbeiter meines Erachtens das Forum, in welchem behindertenspezifische Fragen und Probleme behandelt werden können. Meine Erfahrung ist auch, daß das Problembewußtsein für behindertenspezifische Fragestellungen durch die direkte Begegnung mit dem behinderten Menschen besser reift,

und daß dann die behinderten-spezifischen Fragen von den Ehrenamtlichen ganz anders angenommen und bearbeitet werden können.

Natürlich haben bei unseren Fortbildungen auch Fragen der pflegerischen Versorgung, Fragen des Umganges mit verschiedenen Krankheiten und Behinderungen (z.B. Anfallsleiden) oder rechtliche Probleme ihren Platz und werden behandelt.

Wir haben es uns in der Langau angewöhnt, für solche, zwar sehr wichtigen, doch sehr auf Information abgestellte Themen, **entsprechende Fachleute** einzuladen, da diese auf Grund ihrer inhaltlichen Kompetenz auch mehr vermitteln können als ich.

Eine Krankenpflegerin, ein Krankenpfleger weiß halt nun mal *mehr* und *besser* über die Grundpflege Bescheid.

Freizeitaktivität am / vom bis			
Anschrift/Haus Aktivität Name ----- Adresse ----- Geburtsdatum ----- Krankenkasse -----			
benötigte Medikamente: morgens mittags abends			
Besteht die Gefahr von Anfällen ?		<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
in welcher Form?			
sonstige wichtige Hinweise:			
<p>Einverständniserklärung</p> <p>Ich bin/wir sind damit einverstanden, daß mein/e Tochter/Sohn an der Feizeitaktivität/ Ferienfreizeit teilnimmt.</p> <p>Ich gebe/ Wir geben die Zustimmung für evtl. notwendige ärztliche Behandlungs- maßnahmen (u.U. operative Eingriffe), die durch Unfälle bzw. Notfälle während dieser Zeit unvermeidlich sind.</p> <p>..... Datum, Unterschrift</p>			